Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 115 (1947)

Heft: 43

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Mgr. Dr. VIKTOR v. ERNST, Kan., Prof. theol., St. Leodegarstraße 9, Luzern. - Tel. 2 02 87
Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Prof. theol., Adligenswilerstraße 8, Luzern - Tel. 2 65 93

Verlag und Expedition: Räber & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstr. 7—9, Telephon 2 74 22. — Abonnementspreise: bei der Expedition bestellt jährlich 12 Fr., halbjährlich 6 Fr. 20 (Postkonto VII 128). — Postabonnemente 50 Rp. Zuschlag. Für das Ausland kommt das Auslandporto hinzu. Einzelnummer 30 Rp. — Erscheint am Donnerstag. — Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 14 Rp. — Schluß der Inseratenannahme Montag morgens. Jeder Offerte ist zur Weiterleitung 20 Rp. in Marken beizulegen.

Luzern, 23. Oktober 1947 **115. Jahrgang • Nr. 43**

Inhalts-Verzeichnis. 25 Jahre Schweizerisches Missionsseminar — Kurzansprachen Pius' XII. — Das Radio — Das Wangen des hl. Kolumban — Fünf Hauptgeheimnisse aus dem öffentlichen Leben Jesu — Asthmakranke Kinder — Biblische Miszellen — Aus der Praxis, für die Praxis — Ein Lehrer zur Mica — Totentafel — Generalkapitel der Steyler Missionare (SVD.) — Kirchen-Chronik — Kirchenamtlicher Anzeiger für das Bistum Basel — Associatio Perseverantiae Sacerdotalis — Rezension.

25 Jahre Schweizerisches Missionsseminar

Der Gründer der Schweizerischen Missionsgesellschaft Bethlehem, der hochwürdigste Herr Kanonikus Dr. Bondolfi, kam im Sommer 1921 mit einer großen Aufgabe von Rom zurück. Im Auftrage von Papst Benedikt XV. erließ die Hl. Kongregation der Propaganda am 30. Mai das Dekret: «Um den Glauben über den ganzen Erdkreis auszubreiten, sollen auch aus dem edlen Schweizervolke geeignete Missionare ausgesandt werden. Deshalb halten wir es für entsprechend, das Institut Bethlehem, das schon eine Reihe von Jahren durch seine Schule und Erziehung blüht, als das Schweizer Seminar für auswärtige Missionen zu errichten.»

In Erfüllung dieses hohen Auftrages fand Kan. Bondolfi bei mehreren hervorragenden Persönlichkeiten im Schweizer Klerus sehr ermutigende treue Hilfe. Besonders waren es die nachmaligen Bischöfe Josef Ambühl von Basel und Dr. Gisler von Chur. Vor allem aber widmete der damalige Missionssekretär und jetzige Prälat Mgr. Fr. Höfliger mehrere Jahre seine ganze Kraft für die Gründung und Fundierung des Missionsseminars. Dank einer hingebenden Tätigkeit konnte dieses tatsächlich schon im folgenden Jahre im St.-Josef-Haus in Wolhusen eröffnet werden.

Am 15. Oktober 1922 zogen dort 24 Missionsseminaristen ein zum Beginn des ersten aszetischen Probejahres. Die Seminarleitung lag neun Jahre lang in den Händen des edlen Priesters Dr. A. Schmid, vorher viele Jahre Pfarrer in Seelisberg, gestorben 1934 in Sarnen als großer Verehrer des hl. Bruder Klaus. Schon in den ersten zwei Jahren traten auch jene drei jungen Priester ein, die dann 1924 als erste Bethlehem-Missionare nach China zogen und in der Entwicklung der Mission von Tsitsikar von großer Bedeutung wurden: H.H. Dr. Imhof aus Wettingen kam als Neupriester vom Propagandakolleg in Rom und wurde 1931 erster Apostolischer Präfekt von Tsitsikar, kam aber schon 1934 bei einem Räuberüberfall auf der Eisenbahn furchtbar tragisch ums Leben. H.H. Hugentobler aus Magdenau (St. Gallen) war vorher zwei Jahre lang Kaplan in Schänis und leitet seit 1934 als Nachfolger von Mgr. Imhof die Mission in erdrückend schwerer Lage. Nach neuesten Nachrichten wurde er vor einigen Wochen von den Kommunisten in Tsitsikar ins Gefängnis geworfen. H.H. Dr. Gustav Schnetzler aus Kaisten (Aargau), damals als Neupriester von der Universität Innsbruck kommend, weilt heute gleichfalls noch in Tsitsikar und ist als Gesellschaftsoberer wohl in ähnlicher Lage wie Mgr. Hugentobler. Aus jenen ersten Seminaristen von Anno 1922 ging auch der jetzige Generalobere von Bethlehem, H.H. Ed. Blatter, hervor. Fünf andere aus der Anfangsgruppe sind heute noch auf ihren gefahrvollen Posten im unglücklichen Gebiet von Tsitsikar. Mehrere sind dort als Opfer ihres Berufes schon früh gestorben, sechs andere sind schon 20 Jahre in den Häusern Bethlehems für die Mission tätig, vier davon in leitender Stellung im Seminar selbst.

War indessen die Anno 1922 beginnende Schar, wie der Hl. Vater lächelnd feststellte, gerade die doppelte Apostelschar, so wuchsen die philosophischen und theologischen Kurse schon während der ersten zehn Jahre so erfreulich, daß 1932 die Übersiedlung in ein größeres Heim nicht mehr hinausgeschoben werden konnte. Unter günstigen Bedingungen wurde damals die Kuranstalt Schöneck bei Beckenried (Nidwalden) erworben. Das St.-Josef-Haus ward hernach zum vielbesuchten stillen Exerzitienhaus für die ganze katholische Schweiz. Auch in Schöneck wuchsen unter dem Schutze des Heiligen vom Ranft, dessen Namen das Seminar hier von Anfang sich erkor, immerfort hoffnungsvolle Generationen heran zum Priestertum und Missionsdienst. So traten im Laufe der ersten 25 Jahre schon 171 Neupriester an den Altar, 100 erhielten die kirchliche Aussendung ins Heidenland, früher sämtliche nach Tsitsikar in der Mandschurei, seit 1938 immer größere Gruppen auch nach Fort Viktoria in Süd-Rhodesien, Südafrika.

Sind schon die vielen Priester und Missionare die unmittelbare Hoffnung und heute die große Jubiläumsfreude des Seminars, so wachsen dessen Früchte doch erst im Heidenland, eben durch das Wirken all jener Arbeiter im Weinberge

Christi, in fast unbeschreiblicher Vielfalt heran. Trotz größter Hindernisse des riesigen Landes und trotz vieljähriger schwerster Polizeiketten und immer mehr ausbrechender Feindschaft und Verfolgung stieg in Tsitsikar die Christenzahl innert 20 Jahren von rund 2000 auf 25 000. Mehr als 10 000 heidnische Schüler nahmen in mehrjährigem engerem Verkehr mit den Priestern ihre besten Erinnerungen und das Samenkorn für allmähliche Bekehrung mit ins Leben und durch sie wurden auch ihre meist zahlreichen Angehörigen mit dem Christentum näher befreundet. Zehntausende von Kranken wurden gepflegt, und in all dem unsäglichen Unglück von Hunger und Krieg, Räubern und Terrorherrschaft, haben die Christen und vielfach selbst die Heiden ihren einzigen Halt gefunden an den Missionaren, die auch in schwerster Notzeit als treue Hirten bei ihrer Herde aushalten. In der Mission von Süd-Rhodesien aber, geleitet vom neuernannten Apostolischen Präfekten A. Häne von Kirchberg (St. Gallen), wiederholt sich gegenwärtig die herrliche Blütezeit, welche Tsitsikar vor rund 15 Jahren hatte. Es ist die entscheidende Zeit des sofortigen Handelns, der rastlosen Arbeit und letzten Anspannung zur möglichst weiten Ausdehnung des apostolischen Wirkens.

In Erinnerung an diese beiden Missionen feiert daher das Bruderklausenseminar sein Jubiläum mit großer Freude und auch in tiefem Leid. Der hochw. Schweizer Klerus aller Diözesen nimmt — Gott sei Dank dafür — mit wachsendem Interesse und Wohlwollen teil an der Entwicklung dieses Seminars und am Schicksal seiner Missionare, und mehr und mehr dringt auch das tiefere Verständnis durch für den eigentlichen Gedanken des Hl. Vaters bei der Gründung dieses Werkes als Schweizerisches Weltpriester-Missionsseminar. Wohl waren in der ganzen Kirchengeschichte vor allem die großen Ordensfamilien und Kongregationen die starke Basis und die Hauptträger der Weltmission. Und doch liegt nicht erst in der durch die Gelübde erstrebten vollkommenen Hingabe an Gott, sondern viel mehr und viel drängender auch im Sinn und Wesen des Priester- und Seelsorgeramtes, mit seinem Auftrag zum universalen Opfer, zur Glaubensverkündigung und zur Guthirtensorge, eine eigentliche Aussendung zu dem noch weit größeren Teil der Menschheit im Dunkel des Heidentums. So sollte auch in der Heimat jeder Weltpriester wirklich Weltpriester sein, Priester für die ganze Welt. In der Gründung dieses Missionsseminars wollte der Hl. Vater gerade hieran erinnern. Er hoffte, daß durch ein solches Werk auch mancher Weltpriester persönlich den Weg in die Mission finde, und gleichsam als Stellvertreter für alle Weltpriester der Schweiz, die nicht selbst gehen können, sollen eben jene hinausziehen, die Bethlehem sendet, nach dem fernen Osten, nach dem heißen Süden.

Alljährlich liest der Schweizer Klerus im Bettagsmandat dem ganzen Volke auch zum Schluß die Worte vor: «Wie gewohnt empfehlen die Bischöfe ihren Diözesanen wiederum angelegentlichst . . . . das Schweizerische Missionsseminar.» Die Priester wissen es alle: Es ist das Bruderklausenseminar in Schöneck. Wenn sie aber dem Gedanken und der Hoffnung des Heiligen Vaters sich tiefer erschließen, dann werden sie erst recht und persönlich dieses Werk auch als ihr eigenes betrachten, mit warmem Herzen es unterstützen und der Hilfe aller empfehlen.

Al. Schildknecht, SMB., Regens

Kurzansprachen Pius' XII.

In den ersten Oktobertagen hat Papst Pius XII. verschiedenen Besuchern aus den USA. in Castel Gandolfo Audienz gewährt und in Kurzansprachen knappe und prägnante Worte zu ihnen gesprochen, die nachfolgend in Originalübersetzung aus dem Englischen geboten werden. Sie verdienen Beachtung sowohl wegen ihres Gehaltes wie wegen der kommunistischen Verdrehungen und Hetzereien, die sich ihrer bemächtigt haben und nun wohl im Gefolge der famosen Kominform bei allen fünften Kolonnen der moskowitischen Quislinge auftauchen werden, auch bei uns in der Schweiz.

Die erste Ansprache wurde am 30. September an eine Delegation des amerikanischen Repräsentantenhauses gerichtet (9 Abgeordnete), die als zwischenstaatliches und Außenhandelskomitee Europa bereist. Die zweite Ansprache galt am Donnerstag, dem 2. Oktober 44 Vertretern der «Amerikanischen Legion» (Kriegsveteranen von 1917/18 und 1941/45). Die dritte Ansprache wandte sich am 7. Oktober an Senatoren und Kongreßmitglieder der USA., die als Komitee zur Sammlung bestimmter Informationen Europa bereisten («Committee Investigating Information Program»).

Die Ansprachen sind in ihrem englischen Original veröffentlicht im «Osservatore Romano» (Nrn. 228, 229, 235 vom 2., 3. und 10. Oktober 1947.) A. Sch.

1.

Eure Gegenwart, ehrenwerte Mitglieder des Kongresses, legt Unserem Geiste ganz natürlich die Wichtigkeit der Regierung nahe sowie die sehr schwere Verantwortung, welche auf jenen lastet, welchen die Pflicht obliegt, eine Nation zu regieren. Die Regierungskunst ist für die menschliche Natur nie gerade leicht zu erlernen gewesen. Die Ausnützung des gemeinen Volkes zugunsten eines einzelnen oder einer Gruppe ist für ehrgeizige Menschen eine Versuchung, der ihr schwaches Gewissen kaum Schach zu bieten vermag. Aber das heißt nicht regieren. Neros Despotismus war keine Regierung, sondern Unterdrückung. Eine rechte Regierung ist sich wohlbewußt, daß ihre Macht begrenzt ist durch die grundlegenden menschlichen Freiheiten derer, die regiert werden, und hat nur Erfolg, wenn jedermann für persönliche Opfer im Interesse aller bereit ist.

Was recht ist für eine einzelne Nation, mag übertragen werden auf die größere Familie aller Nationen, welche besonders heute einer engen Zusammengehörigkeit und gegenseitigen Abhängigkeit von einander nicht ausweichen können. Gerechte und billige Ausübung rechtmäßiger Regierung hält einen Schlüssel für den Frieden der Welt in der Hand. Diesem edlen Ziele, welches die Welt immer ungeduldiger erwartet, weihen Wir alle Unsere Kräfte, Unsere Gebete, Unsere Arbeit.

Möge der Gott des Friedens und der Liebe Ihnen und Ihren Lieben die Segnungen geben, die Sie am meisten nötig haben!

2.

Der beste Wunsch, der aufrichtigste und hochherzigste, den Wir Ihnen entbieten können, geehrte Herren, ist der, daß Ihre Legion nie mehr Rekruten eines neuen Krieges in ihre Reihen aufnehmen müsse.

Es ist ein stählernes Band, das Ihre Mitglieder in der Esse unaussprechlicher Kriegsschrecken zusammenschweißt, und es ist verstärkt und geläutert worden durch Erinnerungen von Heroismus, Selbstlosigkeit, Liebe und Hingabe. Doch nach den Kriegen hält Sie ein anderes Band zuammen, das doch nicht gänzlich ein anderes ist, und Ihr Patriotismus ist jetzt auf den Feldern des Friedens nicht weniger tätig für die Verteidigung Ihres Landes. Sie haben die Macht, viel Gutes zu tun. Gebrauchen Sie sie gut. Helfen Sie Ihrer Jugend. Helfen Sie ihr, als verantwortungsbewußte Bürger heranzuwachsen mit einer heilsamen Gottesfurcht in ihren Herzen und mit Respekt für Gesetz, Sittlichkeit und Religion in ihrem Geiste und in ihrem Verhalten. Helfen Sie ihnen die Wahrheit zu begreifen und anerkennen, daß jedes Leben, das ihres Menschentums und ihrer hohen Bestimmung würdig sein will, ernstes Ringen und Selbstbeherrschung verlangt und leistet. Gott möge es fügen, daß

ihre Welt von Morgen eine solche allgemeiner sozialer Gerechtigkeit und gefestigteren internationalen Friedens sein möge.

Mit väterlicher Liebe bitten Wir Gott um seinen Segen für Sie und alle jene, welche Ihnen nahe und teuer sind.

3.

Der 7. Oktober ist ein denkwürdiger Tag in den Annalen von Westeuropa. An diesem Tage waren im Jahre 1571 die Mächte, welche die christliche Zivilisation repräsentierten, vereint, um der kolossalen Bedrohung vom Osten in der Schlacht von Lepanto die Stirne zu bieten. Es ist ein Tag der Danksagung, aufgeführt im Kalender der Kirche, nicht allein deshalb, weil so die Heiligtümer Europas und seine Altäre von gänzlicher Zerstörung verschont blieben, sondern auch darum, weil den vom damaligen Papste, dem hl. Pius V., angeordneten Gebeten allgemein ein großer Anteil am Siege zugeschrieben wurde.

Der Tag erinnert Uns an den wirksamsten Beitrag, den Wir, Nachfolger jenes anderen Pius, den Verteidigern der Gottes- und Menschenrechte anbieten können. Wir wünschen Ihnen, ehrenwerte Herren des Senates und des Abgeordnetenhauses, die Versicherung Unseres ständigen Gebetes für Sie zu geben für die schwierigen und dringlichen Aufgaben, mit denen Sie sich zu befassen haben. Ein ganz großer Teil der Welt schaut auf Sie und Ihre Kollegen, während sich kriegszerrüttete Nationen mit einer Situation auseinanderzusetzen haben, welche ohne große Gefahr für jedermann nicht viel länger so andauern kann. Erleuchtung von ewiger Weisheit, dem Vater der Gnaden, ist nötig, wenn kühne politische Entscheidungen getroffen und Entschlüsse durchgeführt werden müssen, die schwer befrachtet sind mit weitreichenden Konsequenzen. Wir werden beten, daß Gott Sie leiten möge in Ihren Beratungen, und daß Er Sie und Ihre Lieben immer mit seiner Gnade und seinem Segen bereichern möge.

Das Radio

Freitag, den 3. Oktober, empfing Papst Puis XII. die Teilnehmer des internationalen Kongresses für die 50-Jahr-Feier der Marconi-Entdeckung des Radios in Sonderaudienz und richtete nachfolgende Ansprache an sie, die ebensosehr die Vertrautheit des Hl. Vaters in den einschlägigen naturwissenschaftlichen Belangen verriet, wie deren philosophische Linien zurückverfolgte und deren theologische Linien weiterzog. In der erlauchten internationalen wissenschaftlichen Welt war die Schweiz vertreten mit Professor Tank, Rektor der ETH., Prof. Fischer, ETH., Dr. Bömmel von der Universität Zürich, Ing. Guanella und Ing. Lüdi der «Brown Boveri».

Die italienische Ansprache, die in Originalübersetzung geboten wird, ist im «Osservatore Romano» vom Sonntag, dem 5. Oktober 1947 (Nr. 231), veröffentlicht. A. Sch.

Ihr internationaler Kongreß hat sich zusammengefunden, um die 50-Jahr-Feier der Marconischen Entdeckung des Radios zu feiern. Er ruft Unserem Geiste einen tiefen Gedanken des großen Bossuet in Erinnerung: «Malheur à la science qui ne se tourne pas à aimer!» Wehe der Wissenschaft, sagte er, die sich nicht zur Liebe wendet! Einen solchen Vorwurf kann man sicherlich jener nicht machen, deren illustre Vertreter Sie sind. An sich führt jede Wissenschaft zur Liebe. Im theoretischen Bereiche führt sie normalerweise zur bewundernden Liebe des Schöpfergottes: Caeli enarrant gloriam Dei (Ps. 18, 1.) Im Bereiche der praktischen Anwendungen betätigt sie die Liebe zu den Menschen, in deren Dienst sie sich stellt, um ihnen Güter jeder Art zu verschaffen. Das gilt von jeder Wissenschaft, ist aber besonders wahr für jene, die den Gegenstand Ihrer Studien und Ihrer Arbeiten ist.

Während sehr oft die Launen oder Extravaganzen der Phantasie oder der Mode mit pompöser Eitelkeit den Titel von «Schöpfungen» empfangen, spricht der Gelehrte, der wahre Gelehrte, im Bewußtsein des Mißverhältnisses zwsichen seinen Erkenntnissen und dem unerforschlichen Abgrunde der Wirklichkeit, die er nicht kennt, bescheiden von seinen «Forschungen», von seinen «Entdeckungen» oder was praktisch dasselbe ist — von seinen «Erfindungen». Sind nicht die Ausdrücke selber, deren er sich bedient, wenigstens eingeschlossenerweise ein Zeugnis dafür, daß ein unbegrenzter Bereich noch zu erforschen ist, der in seinen Tiefen verborgen einen unerschöpflichen Schatz von Elementen, Energien, Gesetzen einschließt, die so alt sind, wie der Ursprung der Dinge, und die ihr Urheber, der einzige wirkliche Schöpfer, wie mit einer Hülle verdeckt hat, um dem Menschen die Freude und den Stolz der Entdeckung und der Enthüllung zu belassen und zu bieten, indem er ihn zu diesem Zwecke mit Sinnen und mit Fähigkeiten begabte, die ihm erlauben, jenen Fortschritt zu fördern, dessen Ende abzusehen die ganze Geschichte der Menschheit vielleicht nicht genügen wird?

Der Astronom, der Astrophysiker suchen und entdecken in den Unermeßlichkeiten des Himmels immer neue, bisan den modernsten Forschungsinstrumenten unsichtbare oder vielleicht so ferne Gestirne, daß ihr Licht trotz seiner schwindelnden Geschwindigkeit noch keine Zeit gefunden hatte bis zu uns zu gelangen. Sie studieren die Zusammensetzungen und messen die Dimensionen dieser Gestirne, ihr Gewicht und ihre Bahnen. Physik, Chemie, Geologie erforschen und entdecken die Gesetze und sogar den innersten Aufbau der Materie, sie lesen im Schoße der Erde, über die unsere Füße schreiten, die Geschichte unseres Erdballs und sie werden eines Tages, ja sie beginnen schon, jene der andern Welten zu lesen. Die Biologie erforscht und entdeckt immer tiefer die Geheimnisse und die Gesetze des Lebens und nähert sich jeden Tag mehr, ohne jedoch ganz daran heran zu kommen, dem Wissen des Bandes, das Materie und Geist zusammenhält.

Offenbaren, d. h. enthüllen alle die Wissenschaften in ihrer Vielgestaltigkeit nicht gleichzeitig mit den geschaffenen Elementen, ihren Kräften und ihren Gesetzen auch die Weisheit, die Macht und die Güte des Schöpfers? Sie kennen ohne Zweifel die unsterbliche Seite des hl. Augustinus (Confessiones 1. 10, c. 6), der eine Kreatur nach der andern befragte, die ihm ihrerseits alle die Antwort gaben: Wir sind nicht derjenige, den du suchst; wir sind nicht dein Gott; suche ihn über uns: Er ist es, der uns geschaffen hat. Nun aber bekunden diese Weisheit, diese Macht, diese Güte sich in ihrem ganzen Lichte, wenn man bedenkt, daß alle Dinge nur für andere Wesen erschaffen worden sind, Sinnenwesen und Vernunftwesen, befähigt, sie zu erkennen, sie zu deuten, sich ihrer zu bemächtigen, um sie zu nutzen, auch um Werkzeuge zu erfinden, dank den Eigenschaften anderer Elemente und der Mitwirkung anderer Gesetze, um die Feinheit, den Wirkungsbereich und die Macht der Naturkräfte zu steigern.

Welchen Platz nimmt das Radio ein unter den Wissenschaften? Andere haben die Tiefen des Firmamentes durchforscht, das Innere der Erde aufgegraben, die Geheimnisse der Natur und des Lebens erforscht. Eure, ihr Herren, hat in Verbindung mit allen als Domäne den Raum, den Schauplatz jener geheimnisvollen Wellen, welche alle Dinge, welche die andern Wissenschaften studieren, vermitteln. Wie der Arzt, ausgerüstet mit dem Stethoskop oder mit dem Phonendoskop die leisesten Atmungsgeräusche hört, die Herzschläge, das Zusammenziehen und Nachlassen der Arterien, so hört ihr die Luft und den Aether, habt die Gesetze entdeckt, welche in vollkommenstem Zusammenklingen wirksam sind in der Entwicklung der Klang-, Licht-, magnetischen und elektrischen Wellen. Ihr gelangt so weit, sie sozusagen eine nach der andern einzufangen, sie zu isolieren, oder sie im Gegenteil zu vereinen und nach Belieben zu kombinieren. Ihr macht sie Euren Befehlen untertan, selbst bevor Ihr sie ganz kennt und den ganzen Kodex der Gesetze wißt, denen sie unterstehen. Nun sind aber gerade deshalb, weil diese Gesetze einem obersten Ordner gehorchen, dieselben zu Eurer Verfügung, um gesammelt und gelenkt zu werden. Das alles aber wäre schlicht Gegenstand einer mehr oder weniger abstrakten Kuriosität, wäre eine eitle Sache, wenn diesen Wellen nicht, in voller Übereinstimmung mit ihnen und ihrer Tätigkeit, Organe entsprechen würden, um sie zu registrieren und auszustrahlen, Sinne, um sie wahrzunehmen, Intelligenzen, um sie zu verstehen.

Ein Konzert wird gegeben in Mailand, in Paris, in London, jenseits des Ozeans: eine feine kleine Membran vibriert im Gefolge eines jeden Instrumentes, einer jeden Stimme. Die Schwingungen pflanzen sich in Wellen fort auf grenzenlose Entfernungen, nach allen Richtungen, durch alle Hindernisse hindurch. Gleichzeitig nimmt anderswo, zu Rom oder in der Wüste oder auf der Savanne,

ein kleiner Apparat diese Wellen auf, ohne jedoch dadurch ihren Weg zu stören oder zu verhindern, daß tausend andere ähnliche Apparate dasselbe tun. Sie haben sich mit anderen Wellen jeder Art gekreuzt, haben die Fluten und Stöße der Winde durchschneiden können, ohne deswegen von ihrem Laufe abgelenkt zu werden, und nur jene, die frei ausgewählt wird, bewegt den Empfangsapparat. Doch nun siehe da das Wunder: Diese Schwingung eines leblosen Organs überträgt sich auf das lebendige Organ, das menschliche Trommelfell, und dank dem Funktionieren dieses ganzen wunderbar komplizierten und delikaten Mechanismus läßt sie eine oder einige der unzähligen Saiten erklingen, welche die Harfe Cortis bilden. Mittels der Nerven gelangen die Akkorde dieser unvergleichlichen Harfe zum Gehirne und dort im Geheimnisse, das sich ständig zurückzieht, ohne sich zu enthüllen, des Überganges vom Mechanismus zum lebendigen Sinn, werden die Instrumente und die Stimmen hörbar und dringen bis zur Seele vor.

Wie viele drehen den Knopf ihres Radios und hören interessiert und entzückt oder gleichgültig und gelangweilt zu, ohne an den ganzen Verlauf so vieler Wunder zu denken, ohne an den Schöpfer zu denken, der dieselben in der Natur geborgen hatte, ohne an den machtvollen Geist eines Marconi zu denken und der anderen Wissenschaftler, die sie entdeckt hatten!

Mit Recht habt Ihr feierlich die wissenschaftlichen Verdienste dieses großen Entdeckers und Erfinders gepriesen, die seinen Namen glorreich gemacht haben. Wir selber hatten mit ihm angenehme persönliche Beziehungen. Es drängt Uns, bei dieser Gelegenheit an die Dienste zu erinnern, die er dem Apostolischen Stuhle geleistet hat während des Pontifikates Unseres unsterblichen Vorgängers Pius' XI. heiligen Angedenkens, dem Marconi, auch in denkwürdigen Reden, besondere, wahre, kindliche Ergebenheit bewies. Er leitete nicht allein die Einrichtung der neuen Radiostation im Staate der Vatikanstadt, sondern verwirklichte auch die radiotelephonische Verbindung mit derselben und dem Apostolischen Palaste hier zu Castel Gandolfo unter Verwendung der elektrischen Ultrakurzwellen. Bei jenem historischem Anlasse sagte der berühmte Wissenschaftler: «Die Verwendung der Mikrowellen für einen dauernden Dienst wird heute hier zum erstenmal in der Welt gemacht; ich drücke dafür Ew. Heiligkeit meine tiefe Dankbarkeit aus.»

Größe der menschlichen Intelligenz, die fähig ist, die Kräfte der Natur zu erobern und zu beherrschen! Aber diese selbe Intelligenz weiß wohl genug, daß sie das nicht geschaffen hat, was sie nur entdeckte. Sie weckt im Wissenschaftler ein Gefühl höchster Bewunderung, und angesichts der Offensichtlichkeit, daß der Urheber alles dessen die «Liebe ist, welche die Sonne bewegt und die anderen Gestirne», welche das All für das Wohl, den Nutzen und das Glück des Menschen erschaffen hat, wandelt sich der Hymnus der Bewunderung zu einem Hymnus der Liebe. Solcherweile wendet sich die Wissenschaft wahrhaft zur Liebe, zur Liebe Gottes.

Beherrscht und genutzt von Wissenschaftlern, die dieses Namens würdig sind, wendet sich jede Wissenschaft, und Eure ganz besonders, auch zur Liebe des Nächsten. Zu seinen Gunsten haben in der Tat Eure Forschungen und jene Eurer Vorgänger, ihre und Eure Entdeckungen, Euch Schritt für Schritt dazu geführt, deren wohltuende praktische Anwendungen zu vervielfachen. Wir haben eben auf die Konzerte und Hörfolgen hingewiesen. Das ist aber nur ein Aspekt unter vielen andern der Nutzbarmachung der Wellen. Wer vermöchte alle jene aufzuzählen, die schon verwirklicht worden sind, wer jene vorauszuahnen, welche noch folgen werden? Wer vermöchte vorauszusehen, bis wie weit sie fortschreiten werden? Wenn der Wissenschaftler ein auch nur wenig menschlich fühlendes Herz hat, bemüht er sich zu erforschen, welch neuer Vorteil von seiner Wissenschaft zugunsten von Seinesgleichen resultieren könnte. Oder dachte etwa beispielsweise unser Marconi in seinen Studien für die Verwendung der Mikrowellen nicht in besonderer Weise an die Sicherheit der Seefahrer? In der Praxis sodann sucht er seinerseits, gerührt von den Bedürfnissen des Nächsten, mitfühlend mit so vielen enttäuschten Bestrebungen, bewogen vom Wunsche, auch Freude zu bereiten, Mittel und Wege, wie das Radio beitragen könnte, ihnen Befriedigung zu verschaffen. Wir haben schon bei anderer Gelegenheit von seinen Wohltaten im Dienste der Wahrheit, der Sittlichkeit, der Gerechtigkeit, der Liebe gesprochen, aber auch von den Verantwortlichkeiten, die es mit sich bringt: so sehr vermag es Gutes oder Böses zu stiften. Wir betrachteten damals nicht nur das künstlerische, sondern auch das humanitäre Interesse, welche die schnelle Übermittlung des Wortes bietet, auch dort, wohin es sonst nie gelangt wäre, weder schnell noch spät. Was soll gesagt werden von den wertvollen Nutzbarmachungen in den verschiedenen Bereichen der Radiotelegraphie, der Telemechanik, der Television? Ist es etwa nicht in diesen letzten Jahren gelungen, Mikrowellen außerordentlicher Energie zu erzeugen, welche nicht nur mithalfen, die Television über jede Erwartung hinaus zu vervollkommnen, sondern auch die Entwicklung des Radar ermöglichten, jenes magischen elektrischen Auges, welches das Dunkel durchdringt, die Metallschätze im Schoße der Erde entdeckt, und dessen Wellen, zurückgeworfen von der Oberfläche unseres Satelliten, von dort die erste Radiobotschaft brachten? Wie viele menschliche Leben blieben erhalten, dank der ohne Pilot und Steuermann erfolgten Aussendung von Apparaten für die Ausführung gefährlichster Missionen!

Ohne Zweifel — und die bitteren Erfahrungen der letzten Zeiten haben die ganze Schwere dessen gezeigt, — kann man einen unmoralischen barbarischen Gebrauch auch vom Radio machen, wie von allen, auch den besten Sachen. Aber wer wollte daran denken, die ganze Menschheitsfamilie wegen den Missetaten einiger Verbrecher der Wohltaten des Genius und der Liebe zu berauben?

Fahret deshalb unermüdlich fort in Euren Forschungen, um die Weisheit, die Macht und die Güte des souveränen Schöpfers und Ordners aller Dinge immer besser zu erkennen, zu verherrlichen und zu lieben! Fahret darin fort, um immer besser davon Gebrauch zu machen zum Wohle der leidenden, bedrängten und bedürftigen Menschheit. Möge Eure Wissenschaft sich also wenden, in allem ein Werk der Liebe zu sein. Der große Gott, die höchste Spitze aller Wesen, der die Gelehrten zu seinen fürnehmen Mitarbeitern macht, wird nicht verfehlen, Eure Ausdauer zu segnen, die ihr dazu verwendet, Euch zu seiner Ehre und zum Wohle aller der Reichtümer zu bedienen, die Er in die unermeßliche Wirklichkeit des Alls niedergelegt hat. Und mit diesem Wunsche erteilen wir von Herzen Euch, Euren Familien, Euren Studien und Euren Arbeiten Unsern Apostolischen Segen.

Das Wangen des hl. Kolumban

F. A. H. In überzeugender Weise hat Dr. Felix Marbach * nachgewiesen, daß der hl. Kolumban in Wangen am Zürichsee sich niederlassen wollte und dort die heidnischen Heiligtümer zerstörte. Die Frage ließ er offen, ob es sich um keltorömische oder schon um alamannische Heiden handelte. Im Ortsnamen Wangen sieht er eine keltische Sprachwurzel und verweist auf die Tatsache, daß sowohl beim bernischen Wangen wie beim Solothurner und dem zürcherischen Wangen Funde aus römischer oder vorrömischer Zeit gemacht worden seien. Für Wangs bei Mels gelte zwar die Beobachtung nicht; aber ich kann beifügen, daß es wieder für Groß- und für Klein-Wangen im Kanton Luzern stimmen würde. Ferner verweist Marbach auf die Beobachtung, daß Ortschaften mit dem Namen Wangen «sonnige Matten und Hänge» seien. Auch diese Beobachtung stimmt für die luzernischten Wangen. Nun aber! «Sonnige Matten und Hänge» entstehen erst durch Rodung und diese mußte demnach bereits vorgenommen worden sein, als die namengebenden Ansiedler anrückten, sonst wäre die Ansiedlung ohne Namen gewesen oder hätte einen andern getragen. Warum sollte der alte Name verschwunden sein? Ich denke, die Ansiedler gaben der Ansiedlung den Namen Wangen, weil sie bereits ein schönes Gelände vorfanden. Mit dieser Überlegung aber scheiden die Kelten als Namengeber aus. Denn

* Sankt Kolumban in Wangen. Räber & Cie. 1944.

wer sollte vor ihnen dieses Gelände derart anziehend gemacht haben? Also müssen es die Alamannen gewesen sein. Diese konnten ja ein schon bedeutend urbar gemachtes, schon mit südländischer Kultur ausgestattetes Land übernehmen.

Aber man kenne für Wangen im Deutschen bloß die Ableitungsmöglichkeit von Wange, wofür wir jedoch im Schweizerdeutschen nur Backe verwenden, und zudem sei Wange weiblichen Geschlechtes.

Nun ist das nicht ganz richtig. Jeder Schreiner oder Zimmermann kennt bei uns die Wangen einer Stiege und jede Hausfrau kennt das «Wängerli», das schon bei Wulfila als Hangari (Mk. 8, 38) vorkommt. Übrigens hat Wangen keine Beziehung zu Wange. Es gibt tatsächlich ein deutsches Wort «der Wang», und das erscheint bei Wulfila als Übersetzung von Paradies (2 Kor. 12, 4) und im Heliand, Vers 410 im Sinne von A u. Das ist es ja gerade, was wir haben müssen: eine schöne Gegend, eine paradiesische Au.

In der durch Dr. F. Marbach ausgewerteten Gründungsurkunde von Wangen erscheint Wangen in der lateinischen Form Wangas, wobei zu bemerken ist, daß Wangas nicht etwa als Akk. Pl., sondern als Nom. sing. gebraucht ist. Diese Form erinnert sofort an Wangs bei Mels und es erhebt sich erneut die Frage, ob nicht doch Wangas oder Wangs, weil dem rätischen Kultur- und Sprachkreis angehörig, keltischen Ursprungs sei, und daß Wangen an Stelle der keltischen Endung as die deutsche en erhalten habe.

Hierbei stoßen wir auf die Eigentümlichkeit der rätischen Ortsnamen, die in der deutschen Form ein Schluß-s, in der romanischen Form dagegen dieses nicht haben. Z. B. Bevers, Bever; Reams, Riam; Flims, Flem; Truns, Trun usw. Gerade das umgekehrte Verhältnis möchte man erwarten.

R. von Planta sagt dazu: Den deutschen Schreibern der rätischen Kanzleien in der fränkischen Zeit um 500—900 erschienen die damals noch existierenden Formen mit s als die vollständigern, richtigern, besonders weil die Alamannen mit Vorliebe die Siedlungen durch Mehrzahlformen bezeichneten. Er verweist auf die zahllosen Namen auf -ingen. Diese Mehrzahl habe man dann in der Feudalzeit 1000—1400 auch auf Ortsnamen rätischer Herkunft übertragen, auf Namen, die an und für sich keine Mehrzahlform haben können, wie Klosters.

J. U. Hubschmied meint, das ursprüngliche Schluß-s sei im Romanischen einfach lautgesetzlich geschwunden, wenn es sich um eine sichere Einzahl handelte, wodurch die ursprüngliche Form wieder hergestellt worden sei, während die Alamannen die Form mit Schluß-s beibehielten.

Aber war das Schluß-s jemals Mehrzahl-s? Ich glaube nicht. Ich halte es für die Lokativendung, die bei Wulfila und in ahd. Zeit noch lebendig war, heute etwa noch in Hierlands, hierorts sich erhalten hat.

Daß das Schluß-s nicht zum Wortstamm des Ortsnamens gehört, wußte man z. B. in Luzern, wenn man einen Mann aus Stans nicht Stanser, sondern Stanner und den Bach, der von Kriens herkommt, Krien-bach nannte. Damit erscheint das -s als Lokativ, vergleichbar mit dem Geschlechts-Lokativ resp. sächsischen Genitiv, z. B. s'Meiers, s'Göldlis, wobei zu bemerken ist, daß ursprünglich wie noch heute im Entlebuch und Emmental die Eigennamen keinen Artikel brauchen, also Meiers, Göldlis usw. gesprochen wurde und wird.

An Stelle dieses Lokativ-Genitiv-s kennen andere ein Schluß-en (wobei lautgesetzlich das n verschluckt wird), z. B. s'Ambüele, s'Amberge, s'Heptinge usw. So haben wir nun in Wangs die Lokativ-Endung s, in Wangen die Lokativ-Endung en. Die rätischen deutschen Ortsnamen mit s sind demnach Lokative, nicht Mehrzahlformen, und Klosters bedeutet deshalb, wie die Walser sagen, beim Kloster. So heißt Schwyz «bei Suit», da die dortigen Volksgenossen sich Suitenses nannten.

Fabaria wurde um 900 Fabarias. Lugano verdeutschten die Eidgenossen zu Lauis und Locarno zu Luggaris, Airolo zu Eriolz oder Eriels.

Nun ist aber zu bemerken, daß wir die Schluß-s eigentlich nur bei nichtalamannischen Ortsnamen finden. Man könnte zwar an Buochs erinnern, das doch wohl auf Buche zurückzugehen scheint und einem «Buchen» entsprechen könnte. Aber weil es im Kt. St. Gallen ein Buchs gibt, das 1050 Bugu geschrieben wurde, möchte man sämtliche Buchs samt Buochs der keltischen Sprache zuschieben. (Bloß an lat. buxus, Bux, ist doch kaum zu denken, gerade wegen dem erwähnten Bugu.) Folgt nun daraus, daß Wangs auch keltisch ist? Nicht so rasch. Da dieses Wang ganz im rätischen Gebiete drin lag, wurde es von den alamannischen Schreibern wie die rätischen Namen behandelt; denn, was wußten sie noch von der ursprünglichen Bedeutung und Herkunft der Namen? Das in der March gelegene Wang dagegen verlor in mittelhochdeutscher Zeit das Schluß-s, das durch Schluß-en ersetzt wurde, da man es als alamannisches Wort empfand. Übrigens ist es so sicher nicht, daß die Buchs keltischen Ursprungs sein müssen. Wir haben auch im Germanischen Ableitungen vom Stamme «bug», die alle etwas mit Bogen, Krümmung, Biegung, Bug zu tun haben, was für das luzernische Buchs wie für Buochs paßte.

Die Etymologie ist ein saurer Boden, auf dem Buchklee (Ampfer) und Buchkohl (Habichtskraut) wächst, kein Paradieseswang, kein Himmelwang. Darum schließt meine Abhandlung mit einem non liquet.

Fünf Hauptgeheimnisse aus dem öffentlichen Leben Jesu

(In Rosenkranzform zur Betrachtung vorgeschlagen)

(Schluß)

V.

Die Missa votiva D. N. Jesu Christi Summi et Aeterni Sacerdotis und die damit in Beziehung stehende Enzyklika Pius XI. bilden eine Bereicherung des liturgischen Betrachtungsstoffes über die heiligste Eucharistie, der namentlich durch die Einsetzung des Fronleichnamsfestes (1264; Enzyklika Urban IV. «Transiturus») im Texte von hl. Messe und Offizium, verfaßt vom hl. Thomas von Aquin, schon in großer Fülle vorhanden war. Im Hymnus der Laudes faßt der große Sohn des hl. Dominikus die christologischen Lebens- und Erlösungsgeheimnisse in vier kurze, klare und markante Thesen zusammen, die sich wie inspirierte Überschriften über die vier Rosenkränze, wie Domherr Mösch sie in Vorschlag bringt, verwenden lassen:

1. Se nascens dedit socium. 2. Convescens in edulium. 3. Se moriens in pretium. 4. Se regnans dat in praemiun. Mis-

sio et Missa Christi in Cruce: 1. Verborgenes Leben: Vormesse. 2. Öffentliches Leben: Offertorium. 3. Leiden und Sterben: «Große Wandlung». 4. Glorreiches Leben: Communio eucharistica et aeterna.

So betrachtet und gebetet, ist der werktätige Rosenkranz kein Fremdkörper, vielmehr eine willkommene Ergänzung und innere, organische, lebendige, biblische, liturgische Verbindung und Synthese der drei bisher üblichen Rosenkränze. Gerade die jetzt laufende Kirchenzeit nach Epiphanie bis Coena Domini wird in der Rosenkranzform einen laut und verständlich rufenden Zeugen stellen über «jene Zeit, da Jesus unter uns aus- und einging, angefangen von der Taufe des Johannes bis zu dem Tage, da er von uns weggenommen wurde» (Apg. 1, 21. 22).

Das vierte Evangelium des Johannnes kam auch später, in den neunziger Jahren des 1. Jahrhunderts; es hat dann das Heilandsbild der drei synoptischen Evangelien vorausgesetzt, ergänzt und vollendet. Die vier Evangelien wurden schon in den ältesten christlichen Zeiten als die vier Säulen betrachtet, auf denen die Kirche ruht, als die Cherubim («fliegende, nach den vier Himmelsrichtungen hinschauende Geister»), auf denen der Heiland thront. Bald gab man den vier Evangelien und den vier Evangelisten als Sinnbild die vier Geschöpfe, aus denen der alttestamentliche Cherub besteht (Mensch, Löwe, Stier und Adler, Ezech. 1, 10). Hieronymus deutet die Verteilung der Symbole gestützt auf die Anfänge der vier Evangelien. Matthäus habe den Menschen, weil er mit der menschlichen Abstammung Jesu Christi beginne; Markus den Löwen, weil er im Anfange an die Stimme des Rufenden in der Wüste erinnere; Lukas den Stier, weil er mit dem Opfer des Zacharias einleite; Johannes den Adler, weil er wie im Adlerfluge zum unerschaffenen Licht und Leben der Gottheit emporsteige (von wo die Liebe des Vaters seinen Sohn als guten Hirten in die Welt sandte mit der Gnadenfülle des Heiligen Geistes, damit er der von Satan verführten und versklavten Menschheit sei: Der Weg und die Wahrheit und das Leben, Joh. 14, 6) mit den Worten: «Im Anfange war das Wort» (Joh. 1, 1; Genesisbuch des Neuen Bundes). Durch den Goldenen Rosenkranz ist nun ein ganz verwandter Vierklang aus den Anfangsgeheimnissen der vier Rosenkränze vernehmbar geworden:

1. «Rosarium gaudiosum» bekommt die «facies hominis», er beginnt ja mit der Menschwerdung des Sohnes Gottes; es ist der Transitus, die metaphysische Brücke des Seienden über dem Abgrund des Nichts zum sündigen Menschen auf Erden; Gott selbst kommt, uns zu erlösen; die Menschheit Christi empfängt in der hypostatischen Union durch die Feuerglut des Heiligen Geistes gleichsam den Baptismus Flaminis (durch ihn und für ihn auch seine jungfräuliche Mutter Maria im ersten Augenblick ihrer unbefleckten Empfängnis); daraus erwächst gleichsam das Rosarium hiemale, der Weißfilm freudigen Glaubens.

2. «Rosarium laboriosum» bekommt die «facies leonis», er beginnt ja mit dem Auftreten des gewaltigen Bußpredigers am Jordan; es ist der Transitus, die Bußbrücke des alten zum neuen Menschen (Ephes. 4, 24) über den Abgrund zwischen Gnade und Sünde, der tiefer liegt als der zwischen Sein und Nichtsein; Christus will von Johannes den Baptismus Fluminis laboriosus poenitentiae für uns, und uns zum Vorbild empfangen (nachdem der Täufer schon im Mutterschoße den Baptismus Flaminis empfangen hatte und mit Recht erklärte, ich müßte von dir getauft werden und du kommst zu mir? Matth. 3, 14); daraus erwächst das Rosarium vernale, im liturgischen Grünfilm zuversichtlicher Hoffnung (an Sonntagen nach Epiphanie und nach Pfingsten, wenn im Fortleben und Fortwirken Christi in seiner vom Heiligen Geiste erfüllten und geleiteten Petrus-Kirche die vier Rosenkranzfilme sich immer wiederholen und miteinander verschlingen in geheimnisvoller und gnadenreicher liturgischer Farbensymphonie).

3. «Rosarium dolorosum» bekommt die «facies bovis», er beginnt mit dem ersten freiwilligen Blutvergießen des göttlichen Opferlammes (Hebr. 9, 22). «Sine sanguinis effusione non fit remissio», und zwar hat nur anbetungswürdiges Gottesblut, in gehorsamer Liebe freiwillig im Auftrage Gottes vergossen, sündentilgende und gnadewiederbringende Kraft; losgekauft seid ihr (alle, auch Maria, nur sublimiori modo vorerlöst) durch das kostbare Blut des Lammes ohne Fehl. (1 Pet. 1, 19). Am Ölberg schon erscheint die Menschheit Christi in einem bis zum Tode am Kreuze — dem Vater gehorsamen «Baptismus Sanguinis». («Aber ich habe erst eine Taufe auf mich zu nehmen, und wie drängt es mich, bis sie vollzogen ist» Luk. 2, 50); daraus erwächst das Rosarium aestivum in der Mittagshitze und höchsten Feuerglut der Leiden, im liturgischen Rotfilm überschwänglicher Gottesliebe.

4. «Rosarium gloriosum» bekommt die «facies aquilae, er beginnt mit der sieghaften Auferstehung des gekreuzigten, wirklich toten Welterlösers, mit einem die ganze Menschheit Christi durchflutenden «Baptismus Luminis Gloriae». Dem Transitus vom Leben zum Tode am Kreuze über die Erlöserbrücke der vollkommenen Versöhnung der göttlichen Gerechtigkeit, dem Übergang zu Grab und Unterwelt — folgt jetzt zuerst die unsterbliche Vereinigung von Leib und Seele (die von der Gottheit und der göttlichen Person keinen Augenblick getrennt waren), und dann die glorreiche Auferstehung bei verschlossenem Grabe. Nach 40 Tagen entschwebt der Heiland nicht bloß auf Adlerflügeln, sondern auf den Schwingen göttlicher Allmacht mit Leib und Seele allen Erdteilen und Weltmeeren, allen Luft- und Licht- und Engelwelten bis zum Licht- und Lebensthron seines Vaters mit dem Heiligen Geiste — im unerschaffenen Goldbrokat der Gottesherrlichkeit, welche er beim Vater hatte, ehe die Welt war (Joh. 17, 5). — «Christus macht den Anfang. Darauf kommen die, welche zu Christus bei seiner Ankunft gehören. In Christo werden alle das Leben, das ewige glorreiche Leben, haben. Ein jeder, wenn er an die Reihe kommt. Dann kommt das Ende, wenn er seine Königsherrschaft dem Vater übergibt. — Dann ist Gott alles in allem (I Kor. 15, 23—28). «Hiems transiit» (Cant. 2, 11), dann ist der «Winter» mit Tod und Grab und Sünde vorbei. In der ewigen Anschauung, im Besitz und im Genuß Gottes, bleiben immergrün und ohne Dornen: die weißen und die roten und goldenen Rosen der Freude und der Liebe und der Glorie. Es bleibt das «Rosarium autumnale» — ein unerschöpflicher Erntesegen, ein Versorgt- und Gesättigtsein im himmlischen Paradiese der theozentrischen Stammeltern: Domini Nostri Jesu Christi Regis et Mariae Reginae sacratissimi Rosarii et Sanctorum omnium.

Wie die vier Evangelien vier Säulen der «Lex credendi» genannt werden, können die vier Rosenkränze als vier Säulen der «Lex orandi» bezeichnet werden. «Dann vermöget ihr mit allen Heiligen die Breite und die Länge, die Höhe und die Tiefe zu erfassen und die Liebe Christi zu erkennen» (Ephes. 3, 18. 19), welche am Kreuze, schwebend zwischen Himmel und Hölle, zwischen Anfang und Ende der Zeiten, allen, die guten Willens sind, der Weg ist und die Wahrheit und das Leben. «O Weg, führe uns! O Wahrheit, leuchte uns! O Leben, belebe uns!» So lautet das Sterbegebet des großen Bischofs St. Ambrosius (Kirchenztg. 1946, Nr. 50, S. 566).

Es ist geradezu auffällig: wo immer in neuester Zeit die lb. Gottesmutter erscheint, in Lourdes und in Fatima usw. . ., und wo immer der Papst, als der allgemeine Vater der Christenheit, sich hören läßt, — fordern sie auf zu eifrigem und vertrauensvollem Rosenkranzgebet. Vox temporis — vox Dei. Es ist wie ein Missionsbefehl, die ganze kämpfende und leidenden Christenheit zu mobilisieren zu einem Gebetskreuzzug. Kreuz und Rosenkranz waren immer siegreiche Bestandteile der geistigen Waffenrüstung Gottes. Darum schreibt der Völkerapostel St. Paulus: «Unser Kampf gilt ja nicht Fleisch und Blut, sondern den Mächten und Gewalten, den finsteren Weltherrschern und den bösen Geistern in den Himmelshöhen (Eph. 5, 11. 12). — Auf den Cherubsflügeln des vierfachen Evangeliums, des vierbändigen, den vier Jahreszeiten der Natur angepaßten Priestergebetes und des vierteiligen katholischen Volksgebetes (Rosarium — Familiae, Rosarium — Ecclesiae, Rosarium — Mundi, Rosarium Coeli) gehen wir nicht nur durch das christologische, sondern durch das trinitarische Kirchenjahr hindurch, hinaus nach allen vier Himmelsrichtungen, in alle Welt: Im Namen des Vaters, der seine Schöpfung mit der Sendung des Weihnachtskindes vollendet und gekrönt hat; im Namen des Sohnes, der sein Erlösungswerk durch seinen Kreuzestod und seine Auferstehung vollbracht und die Sendung des Hl. Geistes für uns verdient hat; im Namen des Heiligen Geistes, der am Pfingstfest sichtbar auf die Petruskirche als Lebendigmacher herabstieg, um in der Kirche und durch die Kirche sein Heiligungswerk fortzusetzen und zu vollenden (vier × drei = 12, Apostelzahl). In den drei Schlußbitten erfülle sich: «Für jetzt bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe (das Höchste» (I. Kor. 13, 13). Cf. Guardini, «Der Rosenkranz» U. L. F., S. 43. A. H.

Asthmakranke Kinder

Jeder Seelsorger begegnet heutzutage gelegentlich einem Astmatiker. In den Städten verzeichnet der Religionslehrer öfters bei einem Kinde Absenz um Absenz im Religionsunterricht mit der Entschuldigung, Asthmaanfälle hätten den Besuch verunmöglicht, der Besuch im Pulmosalus-Institut in der Nachschulzeit wegen Asthma sei notwendig gewesen. Wie steht es mit dem asthmakranken Kinde?

I.

Einer der bekanntesten Asthmatiker war unser Priesterdichter Heinrich Federer. Er schreibt im Buch «Am Fenster» (Grote, Berlin. 1927. S. 59):

«Jedoch von dieser Nacht an hatte ich immer Nasenkatarrhe und wurde im Kehlkopf überempfindlich. Binnen kurzem kamen die ersten Asthmaanfälle und entwickelte sich jenes Übel, das mich von allen Gesunden zeitlebens mehr oder weniger absonderte, mich für ein Drittel der Jugend ins Bett warf, unzählige Male bis hart ans Ersticken würgte, mich tausend und tausend Nächte am offenen Fenster keuchend zubringen ließ und mir alles, was frisch, keck, lustig ist, untersagte: so das Obstessen, das Wassertrinken, ja, jeden kühlen Trunk, das Springen und Jagen, das Tanzen, das Schreien, ach jeden schönen Übermut . . . wie gern wäre ich gesprungen, hätte fechten, klettern mögen und bewunderte die Kameraden, die das alles leisten konnten, weit mehr als wenn sie Gedichte gemacht, Musik gespielt oder die schwierigste Algebra gelöst hätten.

In diesem Hospiz begann die unheilbare Krankheit, die mir später das Schönste, was es für mich gab, das Pastorieren, verbot, mich mehr und mehr in den Stuhl zwang und mich langsam begrub, noch ehe ein Sarg gezimmert ward. Unheilbar sag ich, und doch nicht unheilbar. Denn heute weiß ich sehr gut, wie eine Höhenkur, eine Spezialbehandlung mich als Knaben für immer hätte heilen können. Ist es doch mir selbst mehrmals auf ein paar Jahre gelungen, die entsetzlich beengenden Ketten zu lockern, Märsche zu erzwingen und nicht wenige Gipfeltouren auszuführen, aber dann kehrte das Leiden mit doppelter Schwere zurück.»

II.

Asthma ist heute noch medizinisch ein Rätsel. Noch kennt man dessen Erreger und Ursache nicht. Ebensowenig ist der Wissenschaft ein unfehlbares Mittel dagegen bekannt. Sowohl Injektionen wie Inhalationen sind keine sicheren Heilmittel. Jugendliches Asthma kann durch Höhenaufenthalt gänzlich geheilt werden, wenn der Höhenaufenthalt möglichst bald nach Auftreten der Krankheit erfolgt und entsprechend lange dauert. Asthmaleiden bei Erwachsenen finden auch bei Höhenaufenthalt kaum Heilung. Dr. med. R. Campell schreibt: «Der Arzt im Gebirge, der mit Asthmapatienten zu tun hat, weiß, daß die Resultate bei den Jugendlichen unvergleichlich besser sind als bei Erwachsenen. Je früher die Asthmakur im Gebirge einsetzt, desto besser. Schon bei Mädchen von 14—16 Jahren, deren Asthma nicht selten mit der beginnenden Entwicklung sich verschlimmert, ist die Wirkung der Höhe weniger sicher als bei jüngern. Und wenn wir die Resultate des Gebirgsaufenthaltes bei ausgewachsenen Männern (z. B. Militärpatienten) oder bei nervösen Frauen berücksichtigen, so werden Dauerheilungen viel seltener als bei Kindern. Die Gründe dafür sind uns noch nicht klar. Das Asthmaleiden und dessen Behandlung bietet uns unzählige Rätsel, die erst durch langwierige und exakte Forschungsarbeit einigermaßen geklärt werden können.»

Ebenso ist noch nicht abgeklärt, aus welchen Indikationen die völlige Heilung von Asthma festgestellt werden kann. Eine interessante Feststellung ist, daß Asthmatiker vielfach eine falsche Atemtechnik haben, so daß Atemgymnastik unbedingt zu einer Höhenkur notwendig ist.

III.

Für den Seelsorger kommt in Betracht, daß jugendliche Asthmatiker sehr leicht seelisch verbogen sind, wohl als Folge der Krankheit. Verzicht auf so manches, was andere Altersgenossen sich erlauben können, dazu das Bemitleidetwerden von der ganzen Umgebung, die doch nicht helfen kann, als Folge davon eine Verwöhnung zu Hause, ein Zurückbleiben in der Schule durch anhaltende Anfälle, durch Ermüdung nach ungenügend durchgeruhter Nacht werden an der seelischen Entwicklung des Kindes nicht spurlos vorübergehen. Wenn ich auch nicht der Ansicht bin, wie eine Ärztin einmal sagte, daß seelische Fehlentwicklung das Asthma bedinge — ich halte es umgekehrt, das Asthma verursacht solche Fehlentwicklung — so ist in vielen Fällen doch das Beisammensein von Asthma und seelischer Fehlentwicklung festzustellen.

IV.

In der Schweiz besteht bis heute ein einziges Heim, das nur asthmaleidenden Kindern offensteht, das zürcherische Kindererholungsheim in Schlarigna/Celerina. Der Arzt dieses Heimes hat in den Annalen der schweizerischen Gesellschaft für Balneologie und Klimatologie, Heft XXXVIII, 1947, einen Artikel ver-

öffentlicht über den Einfluß des Hochgebirges auf Asthma bronchiale und Heufieber. Daraus entnehme ich folgende Angaben (S. 81 ff.):

«Von größter Bedeutung dürfte für unsere klimatischen Höhenkurorte das Asthma bronchiale werden. Nach Stäublis grundlegenden Arbeiten hat man vielfach Gelegenheit gehabt, besonders im Oberengadin die vorzüglichen Heilresultate zu konstatieren. A. v. Planta hat speziell die Fälle von jugendlichem Asthma verfolgt und stellt fest, daß erst bei längerer Kurdauer die Resultate gut sind.» Tatsächlich sind Fälle bekannt, bei denen ein Aufenthalt in Davos nicht von Asthmaanfällen befreite, indes die gleichen Patienten im Oberengadin nach zwei Wochen anfallfrei wurden. Dr. Campell faßt seine Erfahrungen als Hausarzt des Zürcher Asthmakinderheims Celerina folgendermaßen zusammen:

«Der direkte Übergang von Zürich ins Engadin (von 400 auf 1700 m über Meer) wurde von allen Kindern gut ertragen. Die meisten hatten bei ihrer Ankunft leichte katarrhalische Erscheinungen mit Emphysem, geringer Atemexkursion und kurzem Atem. Diese verschwinden durchwegs schon nach wenigen Tagen. Es war zu erwarten, daß die Asthmakinder, die in Zürich durchwegs recht schwer leidend waren, im Engadin — bei Kälte, Wind, Anstrengungen oder Aufregungen mit Asthmaanfällen reagieren würden . . . Die Kinder bekamen keine Anfälle. Kälte, Föhn, Wetterstürze usw. wurden in Celerina kaum beachtet, während sie in Zürich den Asthmazustand sehr ungünstig beeinflußt hatten. Nach 14 Tagen lassen wir die Kinder Sport treiben und rasch macht ihnen auch Bergsteigen und Skifahren keine Mühe mehr. Die Atmung ist frei . . . Auf gute Atemgymnastik wird besonderer Wert gelegt. Sobald die Kinder akklimatisiert sind, wird ihnen körperlich keine besondere Schonung mehr befohlen, sie treiben Sport und sind den ganzen Tag über — auch bei rauher Witterung — viel im Freien . . . Aus dem Gesagten ist ersichtlich, daß die Momentanwirkung des Höhenaufenthaltes bei jungen Asthmatikern durchwegs gut ist, so daß nach wenigen Wochen kein Mensch glauben würde, kranke Kinder auf dem Skihang vor sich zu haben.»

Bezüglich der Dauerwirkung stellte das Kinderspital Zürich, wo die Entlassenen untersucht werden, fest: nach der 1. Kur geheilt 59% der Kinder bei einer Kurdauer von 6—12 Monaten. Nach den gemachten Erfahrungen sollte die Kur minimal ein Jahr dauern.

V.

Gibt es katholische Kinderheime, die auf Asthmakinder besonders achten? Im besonders klimatisch günstigen Oberengadin sind unsererseits zwei Heime vorhanden. Das Institut Theodosia in St. Moritz für Mädchen, mit Primar- und Sekundarschule, geleitet von Ingenbohler Schwestern. In nächster Nähe des Zürcher Asthmakinderheimes in Celerina ist das Institut La Margna/Albris entstanden mit Primarschule und nächstens sich eröffnender Handelsschule; dieses ist in erster Linie für Knaben gedacht. Das Haus Albris beherbergt nur Knaben, während La Margna vorschulpflichtige Kinder beiderlei Geschlechtes und auch Mädchen aufnimmt. Gewiß müssen beide Institute, Theodosia und La Margna/Albris auf kaufmännischer Grundlage arbeiten, d. h. sie werden von keinerlei karitativer Organisation unterstützt. Trotzdem kann es dem Seelsorgsklerus eine Hilfe sein zu wissen, daß unsererseits auch für Asthmatiker etwas getan wird. Falls ein Asthmakind in ein Heim eingewiesen werden sollte, dann sollte zur Sicherstellung des Gottesdienstbesuches, des Sakramentenempfanges, Religionsunterrichtes für katholische Kinder ein katholisches Heim in Frage kommen. Anderseits wäre den erwähnten Heimen ein guter Dienst getan, wenn nicht nur arme Kinder — die ja nach Möglichkeit auch berücksichtigt werden — sondern auch besser situierte an sie gewiesen werden. Denn ohne Hilfsorganisation karitativer Grundlage, die allfällige Defizite deckte, den Auf- und Ausbau sicherstellte, ist ein anderer Weg nicht gangbar. Freuen wir uns immerhin des bis jetzt erreichten: Primarheimschule für Knaben und Mädchen, Sekundarschule für Mädchen, Handelsschule für Knaben, in denen asthmakranke Kinder gesunden und sich fürs Leben ertüchtigen können in gleichgesinnter Umgebung.

(Siehe Inserat.) W. P., Pfr.

Biblische Miszellen

Die Zinne des Tempels

F. A. H. In der KZ. 1938, Seite 73, erklärte ich die Zinne des Tempels als «balkonartigen Vorbau über einem hohen Tore», als Balustrade über dem Portikus des Tempels, geschaffen für Schaustellungen. Diesen Gedanken möchte ich nun noch mit dem Hinweis auf das «Erscheinungsfenster» des ägyptischen Königspalastes stützen, unter das der König tritt, wenn er sich dem Volke zeigen und seine «Gnadenerweise» spenden will.

Der Assyrer kennt ein bit chilani oder bit chitlani als säulengetragene Vorhalle an einem Tore. Man deutet das Wort als hattisches Fremdwort, wodurch auch die Sache selber als hattisch, also westasiatisch ihrem Ursprunge nach, erscheint. Mit diesem hilani bringt man das hebräische Wort für Fenster, challon, zusammen, wobei aber bemerkt werden muß, daß der Hebräer bei challon doch wohl bloß an Fenster denkt und nicht auch an einen davor angebauten Balkon; höchstens beim Beschrieb des Idealtempels durch Ezechiel 40, 22 ff. könnte man an so etwas denken, und 2 Kg. 9, 30, wo Jezabel auf den heranrückenden Jehu herunterschaut, wobei sie geschmückt und geschminkt eine Zeremonie aufzieht, die dem Erscheinen eines Pharao im Erscheinungsfenster zur Huldigung des Volkes gleichkommen wollte. Da ist es nicht ausgeschlossen, daß der Sommerpalast Achabs in Jezreel ein solches «Erscheinungsfenster» besaß.

Der Keltertreter

F. A. H. Bei Jesaja 63, 2 lesen wir: «Warum ist dein Kleid so rot und dein Gewand wie das eines Keltertreters. Die Kelter trat ich allein und niemand von den Völkern half mir. Ich kelterte sie in meinem Zorn und trat sie in meinem Grimme.» Der Prophet denkt an die Befreiung aus Ägypten und hofft, Jahwe werde auch zu seiner Zeit dasselbe wieder tun, Israel wieder durch «den Engel seines Angesichtes» (63, 9) erretten, wo sonst keine Hilfe zu finden ist.

Auch der Ägypter kennt das Keltern als Bild der Feindvernichtung, nur nimmt er dazu die Sackpresse, wobei die Trauben in einen Sack geschüttet werden, der gewrungen wird. Zwei Männer fassen den Sack je an einer Längsseite und drehen, jeder von rechts nach links, bis der Sack mit seinem Inhalt dünn wie ein Darm wird.

Auf den Abbildungen ÄgZ 74 Tafel VI sieht man in der Sackpresse vier resp. drei Menschenköpfe, die ausgepreßt werden, und das Blut, das in Tropfen herunterfließt oder nach allen Seiten spritzt.

Wie in der Bibel der Keltertreter Jahwe darstellt, so wird auch in Ägypten die Anwendung der Kelterpresse ins Religiös-Sinnbildliche erhoben und war doch wohl nie in Wirklichkeit ausgeübt worden.

In der christlichen Symbolik wurde aus Christus, «dem Engel des Angesichtes», dem Keltertreter, der die Feinde des Gottesreiches keltert, jener, der selber gekeltert wird, der den Kelterbalken auf seinem Rücken trägt, während der himmlische Vater die Schraube dreht. Er ist ja jener, der die Gottesfeindschaft auf sich nahm und durch seinen Tod, durch die Hingabe seines Blutes (Blutvergießen heißt ja sterben, resp. getötet werden) sühnte.

Aus der Praxis, für die Praxis

Allerheiligen (Eine Predigtskizze)

Vorspruch: Unsere Heimat ist im Himmel (Phil. 3, 20).

Allerheiligen reißt unsere Blicke vom Diesseits zum Jenseits, zum Land der Heiligen. Die Forderung des Festes lautet:

Werdet jenseitig eingestellte Menschen!

Ein Blick in die Gegenwart zeigt uns, daß wir in der Gefahr sind, immer mehr Weltmenschen zu werden. Der Krieg hat: 1. Die Sorge ums Brot zur großen Sorge gemacht. Die Unsicherheit in der Lebensmittelversorgung ließ uns noch mehr als sonst ans Irdische klammern. 2. In allen Zeitungen sehen wir, daß die Lohnfrage die meistbesprochenste Frage ist. 3. Die Unsicherheit führt dazu, alles zu versichern. Der Mensch will sein diesseitiges Leben sicherstellen. Um so sicherer aber unser Leben in dieser Welt ist, um so weniger sehnen wir uns nach dem Jenseits. 4. Dazu kommt das Jagen nach irdischem Genuß, nach diesseitigen Freuden und Vergnügen. Um so weniger sehnen wir uns nach den Freuden der Ewigkeit.

Allerheiligen mahnt uns: Empor die Herzen, zu Gott, weg von der Welt, zum Jenseits. Das Fest sagt uns: 1. «Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber an seiner Seele Schaden leidet.» Wir müssen Zeit haben für die Sorge um die Seele, für die Nahrung der Seele. 2. «Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit und alles übrige wird euch dreingegeben werden.» Nicht das Geld, sondern Gott müssen wir in erster Linie suchen. Wer Gott findet, findet Sicherheit und Ruhe. 3. «Wenn wir die menschliche Unsicherheit und Ohnmacht fühlen, müssen wir mit Gottvertrauen Gottes Allmacht uns anheimstellen. Besser als alle Versicherungen ist, alle Sorge auf Gott zu werfen. 4. «Wer aus Gott ist, urteilt aus Gott» (Thomas). Die Ereignisse der Welt, die Ereignisse aus unserem eigenen Leben, Kreuz und Leid, müssen wir betrachten, wie sie Gott anschaut, übernatürlich, vom Jenseits her alles beurteilen. Erst im Lichte der Ewigkeit, im Geist des Glaubens betrachtet, bekommen die irdischen Dinge die richtige Wertung, sonst überschätzen wir sie so leicht.

Die Diesseitsmenschen wollten die Erde zum Himmel machen; der Krieg hat sie aber eher zur Hölle gemacht. Unsere Heimat, die Heimat unserer Gedanken, unserer Sorgen, die Heimat unseres Suchens, ja unseres ganzen Lebens muß der Himmel sein, das Land der Heiligen. v. B.

Ein Lehrer zur Mica

Etwas verspätet von einem Laien einige Gedanken zur Mica. Ich wollte die Sache erst etwas verdauen, um nicht im Urteil ungerecht zu werden.

Die Mica hat mir einen sehr tiefen Eindruck gemacht. Aus all den Ständen ging hervor, welch gewaltige Arbeit, religiös und kulturell, von Schweizern auf der ganzen Welt geleistet wird. Daß sich in der Schweiz über 30 Orden und Gesellschaften am Missionswerk beteiligen, war mir ganz neu, wurde mir aber selber zum Ansporn, mein kleines Scherflein beizutragen.

Gerne hätte ich ein paar Statistiken bei jedem Stand gesehen, aus denen ersichtlich gewesen wäre, wie viele Schweizer vom betreffenden Orden in den Heidenmissionen arbeiten. Das hätte uns ein wirkliches Bild gegeben, wieviel die Schweiz an der Heidenbekehrung mitwirkt, was meines Wissens ein Teilziel der Ausstellung war. Imponiert haben mir die Stände, bei denen nur das Ausgestellte sprechen sollte, ohne «menschliche Propaganda». Eine solch große Sache, wie die katholische Weltmission, bedarf keiner marktschreierischen Aufmachung, sondern muß ganz objektiv bleiben. Als ich einen Gong und so was ähnliches hörte, und Singsang, und alle kleinen und großen Kinder zum Lärm hineilten, da konnte ich mir nicht helfen: Mir kam der billige Jakob vom Jahrmarkt in den Sinn und dazu ein Vers des Nebelspalters auf die Züka.

Weil diese «laute» Propaganda in einer Mica solche Gedanken hervorrufen kann, sollte nach meiner Auffassung (und wie ich aus Gesprächen vieler Besucher entnehmen konnte, teilen die meisten diese Auffassung) bei einer künftigen Ausstellung mehr darauf geachtet werden, daß die große Sache spricht, nicht so sehr die Personen. Es sollte ein Hinlenken sein aufs Ganze, nicht ein Weglenken auf einen Teil, dazu noch mit Mitteln, die fragwürdig sind. Eine Ausstellung ohne diese fast marktschreierische Propaganda braucht wohl für einen expansiven Orden sicher viel Demut und Selbstbeherrschung, aber wird sich zahlen, sowohl geistig wie auch materiell (weniger Auslagen).

Mit diesen Gedanken soll die Ausstellung ja nicht etwa «vernütigt» werden. Es war entschieden eine imposante Schau. Aber gerade, weil sie imposant war und mich nicht nur beeindruckte, sondern auch beeinflußte, möchte ich nicht nur materiell der Mission helfen, sondern auch auf der geistigen Ebene.

Möge unser Missionsgedanke stets wachgehalten werden durch eine vornehme, sachliche Propaganda, die uns zum Bewußtsein bringt, daß wir mitverantwortlich sind an der Ausbreitung des Reiches Gottes auf Erden. -t.

Nachschrift der Redaktion. Obwohl die gute Absicht dieser Zuschrift nicht angezweifelt werden soll, darf wohl auch ein abweichender Standpunkt verstanden werden. Es kann bei einer Missionsausstellung nicht nur das rein Missionarische zur Darstellung kommen, sondern es darf sicherlich auch die Umwelt gezeigt werden, in welcher die Mission wirkt. Über die Auswahl dieser Umwelt kann man verschiedener Meinung sein, jedenfalls aber nicht zum vornherein Vertreter der Missionsvölker und Proben ihres Lebensstiles als jahrmarktmäßig bewerten und abweisen. Zugegebenermaßen ist das nicht die Hauptsache einer Missionsschau.

A. Sch.

Totentafel

Ein eifriger Glaubensbote seines göttlichen Meisters ist in Lyon am 27. September in hochw. Herr P. Josef Monney von Vevey (Pont) verschieden. Am 23. April 1893 geboren, 1918 zum Priester geweiht, wirkte er die ersten 12 Jahre in seiner Schweizer Heimat als Vikar in Freiburg (St. Peter), als Pfarrer in Villars-le-Terroir (Waadt) und als Professor am Lehrerseminar in Altenryf. Anno 1930 trat er, innerem Berufe folgend, in die Missionsgesellschaft der Lyoner Missionäre (Missions Africaines) ein. Es waren ihm noch 15 Jahre Missionsarbeit in Westafrika erlaubt, bis die geschwächte Gesundheit ihn zur Rückkehr und Pflege nach Lyon zurück zwangen. R. I. P.

Am 28. September folgte seinem als Afrikamissionär am 27. September dahingeschiedenen Mitschüler P. Monney (Lyon) H.H. Amedé Jaquet, Pfarrer von Cressier (Murten). In Estavannes (Kt. Freiburg) am 10. Juli 1893 geboren und 1918 zum Priester geweiht, erhielt er vom Bischof die Sendung als Seelsorger in den Vikariaten von Sacré-Cœur und St. François in Genf und zu St. Peter in Freiburg. Später Pfarrer in Cerniat, brannte dort am Abend eines Firmtages das Pfarrhaus ab, wobei auch Hab und Gut des Pfarrers vernichtet wurde. 1926 erfolgte die Ernennung zum Seelsorger der großen Pfarrei Vallorbe (Val de Joux), bis er ins Greyerzerland kam als Pfarrer im schönen Sâles. Seine geschwächten Kräfte veranlaßten ihn, die kleinere Pfarrei von Cressier zu übernehmen, wo er — wie in allen seinen Wirkungsorten — in großer Verehrung bei seinem Pfarrvölklein stand und ein gesegnetes Andenken hinterläßt. R. I. P.

Im Zenith des Lebens stehend, wurde am 30. September der hochw. Pfarrer von Hüttwilen (Thurgau), Alois Kronen-

berg, vom Herrn abberufen zur Verantwortung und Vergeltung für ein treues Priesterleben. Seine Heimat war Dagmersellen, wo er vor 40 Jahren in den Kreis einer kindergesegneten, glücklichen Bäckersfamilie geboren wurde. Die spätere Jugend verlebte er in Nottwil am Sempacher See, dessen anmutiges Bild sich im sonnigen Frohsinn des so früh Verstorbenen widerspiegelte. Bei den Benediktinern in Sarnen und Einsiedeln trank sich seine offene Seele voll an der Schönheit der kirchlichen Liturgie, was ihn, der zuerst Missionsarzt hatte werden wollen, bewog, selbst ins Heiligtum des Priestertums zu treten. Was Einsiedeln begonnen — die Begeisterung für die liturgische Bewegung und Erneuerung —, reifte dann besonders heran in Innsbruck, wo P. Michael Gatterer seine Schüler mit dem Geiste von Romano Guardini bekannt machte. Von Bischof Ambühl 1933 zum Priester geweiht und nach Neuhausen in die arbeitsreiche Diaspora gesandt, arbeitete er tätig mit am Aufbau der Missionsstation Hallau. Als die Hallauer den bisherigen Pfarrer von Hüttwilen zum Seelsorger holten, riefen die verwaisten Hüttwiler den Vikar von Hallau ins Pfarramt. Dem guten Choralsänger lag vor allem viel an der Pflege eines schönen Gottesdienstes wie auch an der gediegenen Ausschmückung des Gotteshauses. Zudem nahm er die Vorbereitung des Baues eines neuen Gotteshauses an die Hand. Ein wucherndes Übel ließ ihn das letzte Lebensjahr schwer leiden und heranreifen zur Opfergabe für die Liturgie im ewigen Gezelt des Herrn. R. I. P.

Nach 21 Jahren priesterlichen Wirkens wurde am 2. Oktober hochw. Herr Dr. Maurus Brugger zum ewigen Leben abberufen. Er war Gründer und Leiter des Altersasyls St. Josef in Compadials (Disentis-Somvix). Er starb, erst 46 Jahre alt, nach langen, schweren Leiden im Krankenhaus «Sanitas» in Zürich. R. I. P. H. J.

Am 3. Oktober verschied in Bürgeln b. Freiburg nach langer Krankheit H.H. Alois Comte, Rektor der dortigen Wallfahrtskirche. Der Verstorbene versah dieses Amt seit 1908, nachdem er sechs Jahre als Pfarrhelfer an der Kathedrale St. Nicolaus zu Freiburg, seiner Vaterstadt, tätig gewesen war. Abbé Comte hat sich um die Hebung der Wallfahrt große Verdienste erworben. R. I. P.

Generalkapitel der Steyler Missionare (SVD.)

Am 22. September trat in Rom das 7. Generalkapitel der Steyler Missionare (Gesellschaft vom Göttlichen Wort) zusammen. (Niederlassungen in der Schweiz: Marienburg, Rheineck, Maria-Hilf, Steinhausen; Anthroposinstitut, Posieux-Freiburg.) Die Delegierten aus allen fünf Erdteilen nahmen zunächst — gemäß einer neuen römischen Bestimmung — die Situationsberichte der 31 Provinziale und Regionale entgegen. Dann erfolgte die Wahl der neuen Generalleitung.

Zum Generalsuperior wurde erwählt: H.H. P. Alois Kappenberg, der bisherige Provinzial der österreichischen Provinz. Zum Generalassistenten und Vertreter des Generalsuperiors wurde der bisherige Inspektor der florinesischen Schulen in Holländisch-Ostindien, H.H. P. Jan van der Heyden, erwählt. Zu Generalräten wurden ernannt: der bisherige Generalsuperior H.H. P. Jos. Grendel, der Provinzial der Ostprovinz der Vereinigten Staaten: H.H. P. Franz Humel, und der Provinzial der polnischen Provinz: H.H. P. Franz Herud.

Die Gesellschaft setzt sich zusammen aus folgenden Provinzen: 3 nordamerikanischen, 3 deutschen, 2 argentinischen, 2 brasilianischen und je einer österreichischen, tschechoslowakischen, holländischen und chilenischen; ferner aus je einer ungarischen, schweizerischen, italienischen, englischen und spanischen Region und aus 13 Regionen in den Missionsgebieten, in denen 19 kirchliche Distrikte betreut werden.

Der Personalbestand weist 3779 Professen auf, nämlich: 1 Kardinalerzbischof, 2 Erzbischöfe, 9 Bischöfe, 3 apostolische Präfekten, 2 apostolische Administratoren, 2060 Patres, 507 Scholastiker, 1195 Laienbrüder und 452 Novizen.

Kirchen-Chronik

Der Cäcilienverein des Kantons Luzern

tagte am 3. Oktobersonntag in Emmen. Eine kirchenmusikalische Feier im geschmackvoll erneuerten Gotteshause bildete den weihevollen Beginn. In gut gewählten und gediegen vorgetragenen Marien- und Sakramentsgesängen alter und neuer Zeit wetteiferte der Cäcilienverein Emmen (Leitung Hr. Lehrer Bregenzer) mit den festlichen Klängen der überraschend schön intonierten neuen Orgel. Der aufstrebende Orgelvirtuose Anton Knüsel spielte auf ihr gewandt klassische Werke. Der eucharistische Segen schloß die fromme Feier. — Unter der frohgemuten Leitung des Präsidenten, H.H. Pfarrer Knüsel, Ballwil, wickelte sich der geschäftliche Teil der gutbesuchten Delegiertenversammlung im «Zollhaus», Reußbühl, in angenehmer Stimmung ab. Gerne hätte der Präsident eine stattlichere Zahl geistlicher Herren begrüßt. Mit Bedauern nahm der Verein Kenntnis vom Rücktritt des Chefs der Finanzen: Hrn. Lehrer und Organist Vinzenz Meyer, Buttisholz. Der vorbildliche Rechnungsführer, hat seit 1923 mit Hingabe seines Amtes gewaltet und tritt nun mit dem wärmsten Dank des kantonalen Vereins in den Ruhestand. Er ist ein alter Kirchensänger, hat er doch gegen 70 Jahre im Hause des Herrn gesungen. (Sein Onkel, P. Ambros Meyer, war Stiftsorganist in Luzern.) Möge sein Nachfolger, Herr Organist Duß, Schüpfheim, die Vereinskasse ebenso vorbildlich führen, wie sein Vorgänger! — Eine große Zahl Vereinsmitglieder wurden als Jubilare und Veteranen geehrt und beschenkt und ob ihrer goldenen Treue zum Kirchenchor geziemend gelobt. — Mit gespannter Aufmerksamkeit hörte die Versammlung den trefflichen Vortrag von H.H. P. Theo Frank, Rathausen: «Die Bildungswerte des Kirchengesanges». Mit diesem geistigen Ausklang ging die erbauliche Tagung würdevoll zu Ende. F. F.

Persönliche Nachrichten

Diözese Basel. H.H. Jos. Petermann, früher Vikar an der Guthirt-Kirche, Zug, wurde als Kaplan in Oberwil installiert. — H.H. Armand Friche, früher Vikar in Saignelégier, wurde als Pfarrer von Rebeuvellier (B.-J.) installiert. — H.H. Jules Juillerat, Pfarrer in Damphreux, wurde zum Pfarrer von La Motte gewählt. — H.H. Henry Joliat, früher Vikar in Delémont, übernahm die Leitung der Mission catholique française in Zürich. — H.H. Dr. Joseph Stirnimann wurde zum Kaplan in Großwangen, und H.H. J. B. Wiprächtiger zum Kaplan in Meierskappel gewählt.

Diözese Lausanne - Genf - Freiburg. H.H. Louis Battistolo, Pfarrer von Vallorbe, wurde von der Regierung des Kantons Waadt zum Pfarrer von Brétigny-St.-Barthélemy ernannt und erhielt vom hochwst. Bischof von Lausanne-Genf-Freiburg die kanonische Institution. — H.H. Fernand Cosandey wurde zum Pfarrer von Vallorbe (Kt. Waadt) ernannt.

Diözese St. Gallen. H.H. A. Kurer, Vikar in Heiligkreuz bei St. Gallen, wurde zum Kaplan in Gossau gewählt.

Diözese Sitten. Der hochwst. Bischof von Sitten hat folgende Ernennungen vorgenommen: H.H. Theodul Andenmatten zum Rektor in Goppisberg; H.H. Albert Antony, Pfarrer von Riddes, zum Prior von Val d'Illiez; H.H. Othmar Fardel, Prior von Val d'Illiez, zum Pfarrer von Riddes; H.H. Adrian Bonvin, Kaplan in Troistorrents, zum Pfarrer von St-Luc, und H.H. Josef Severin, Neupriester aus Erde-Gundis, zum Pfarrer von Isérables.

Diözese Chur. H.H. Fridolin Gasser, Arbeiterseelsorger des Kapitels Innerschweiz, in Ingenbohl, wurde zum Pfarrer von Uster ernannt. — H.H. Dr. Franz Meier, SMB., Rektor des Gymnasiums in Immensee, wurde zum Präsidenten der Konferenz der katholischen Mittelschullehrer gewählt. — H.H. L. Pontalti, bisher Pfarrer in Zürich-Affoltern, übernimmt die Pfarrei Churwalden.

Kirchenamtlicher Anzeiger für das Bistum Basel

Kaplanei Sempach

Das Stiftskapitel St. Leodegar zu Luzern schreibt als deren Patron diese vakant gewordene Pfründe zur Wiederbesetzung aus. Anmeldungen an S. G. Stiftspropst Dr. F. A. Herzog, im Hof, Luzern

Associatio Perseverantiae Sacerdotalis

Liebe hochw. Mitbrüder!

Wir machen Ihnen hiemit bekannt, daß der Priestergebetsverein, die Associatio Perseverantiae Sacerdotalis (APS.), die während des letzten Weltkrieges mancher Schwierigkeiten zufolge zum Stillstand gekommen war, nun wieder weiterbestehen wird. Sie hat ihren Hauptsitz, wie früher, in Wien (Priesterseminar, Boltzmanngasse 9, Wien IX). Der Sitz für die deutsche Schweiz ist im Johannesstift Zizers.

Die Obliegenheiten des Vereins sind kurz folgende: 1. Eifrige Pflege der Herz-Jesu-Andacht. 2. Tägliche Verrichtung des kurzen Vereinsgebetes. 3. Öfterer Empfang des Bußsakramentes. 4. Geistliche Exerzitien, wenigstens jedes dritte Jahr. 5. Zelebration von jährlich zwei hl. Messen. (Diese Vorschriften verpflichten nicht unter Sünde).

Der Verein gewährt nebst zahlreichen vollkommenen und unvollkommenen Ablässen noch folgende Privilegien: 1. Das Privilegium altaris. 2. Die Fakultät, Matutin und Laudes schon von 13 Uhr an zu antizipieren. 3. Rosenkränze mit den sogen. Kreuzherrenablässen zu versehen. 4. Die Fakultät, an jedem ersten Monatsfreitag die Votivmesse zu Ehren des hlst. Herzens Jesu zu lesen. (Diese Fakultät ist indessen zwar erloschen, doch sind die Bemühungen für ihre Erlangung im Gange.) 5. Die Fakultät, Herz-Jesu-Skapuliere zu weihen und die Gläubigen in dieselben einzukleiden.

Die Taxe für den Vereinsbeitritt beträgt 1 Fr., der jährliche Abonnementsbetrag für unsere Vereinszeitschrift «Korrespondenz» 2 Fr.

Allen jenen Vereinsmitgliedern, die bis 1940 Abonnenten unserer Zeitschrift «Korrespondenz» waren, möchten wir hiemit eindringlich ans Herz legen, ihr auch fernerhin treu zu bleiben. Wer aber dennoch auf sie verzichtet, möge uns dies so bald wie möglich wissen lassen.

Jene hochw. Mitbrüder aber, welche dem Priestergebetsverein beitreten möchten, wollen sich gefälligst an unterzeichnete Adresse wenden unter ausdrücklicher Bemerkung, ob nur als Vereinsmitglied oder zugleich auch als Abonnent der «Korrespondenz», und zwar unter Angabe von Vor- und Zuname, Titel, Wohnort, Diözese und Geburtsdatum, worauf ihnen die Statuten zugesandt werden. Nach erfolgter Einzahlung der Beitrittstaxe (1 Fr.) auf unser Postscheckkonto X 5465 wird der Name des neuen Mitgliedes ins Vereinsregister eingetragen.

«Wir wünschen, daß ein jeder von euch denselben Eifer beweise, um volle Hoffnung zu haben bis ans Ende.» (Hebr. 3. 14.)

Die Associatio Perseverantiae Sacerdotalis
St.-Johannes Stift, Zizers.

Rezension

«Der benediktinische Weg zur Beschauung», von Dr. P. Vinzenz Stebler, OSB., Maria-Stein. Verlag Otto Walter.

Das diesjährige Jubiläum des 1400 Jahre alten Benediktinerordens hat einen reichen, hochstehenden literarischen Niederschlag gefunden. P. Vinzenz Stebler legt uns hier eine durchaus eigenständige Arbeit vor, die nebst den Darstellungen der Geschichte und der Regel des Ordens ins innerste Geheimnis benediktinischer Lebenskraft vorstoßen möchte. Die These: «der benediktinische Weg zur Beschauung» mag (und vielleicht nicht zuletzt Benediktiner selber) auf den ersten Blick frappieren, zählt man doch die Benediktiner nicht zu den eigentlichen beschaulichen Orden. Ob aber nicht auch diese Arbeit geschrieben werden mußte, damit die Betrachtung des Ordens sich nicht einseitig in der geschichtlich kulturellen, erzieherischen und künstlerischen Leistung erschöpft, sondern auch auf den übernatürlichen Quellgrund dieser allseitigen Ausstrahlung hinsehen läßt? In dieser wissenschaftlich tüchtigen und weit ausholenden Arbeit werden die benediktinischen Prinzipien «ora» und «labora» in ihrer tiefsten inneren Verknüpfung offenbar: die beständige Blickrichtung auf Gott in allem Alltäglichen und Konkreten. Das «ora» aus Ausgangs- und Zielpunkt des «labora». So kann diese tiefe, feinsinnige Arbeit gerade dem heutigen, vielbeschäftigten Weltpriester Tiefstes schenken: eine praktische Anleitung, wie unser Marta-Dienst ausgehen, ausgerichtet und immer wieder genährt werden muß vom Mariengeist des umfassenden benediktinischen «ora».

J. St.

Erfolgsichere Einakter

Das alte Urner Spiel vom Tell
Herausgegeben von Oscar Eberle. 4. Auflage. Fr. 1.50. (7 männliche Sprechrollen.)

Advokate-Fueter
Es chlys luschtigs Spil umene Prozäß, vom Toni Husistein. Fr. 1.80. (2 weibliche, 4 männliche Rollen.)

Es geischtet um d' Madlee
Es luschtigs Geischterspil v. Toni Husistein, noch eme Schwank vom Hans Sachs. Fr. 2.50. (2 weibliche und 5 männliche Rollen.)

Es chlys Wienechtspil
Noch eme Spil vom Josef Hinz, is Schwizerdüütsch übertreid v. Toni Husistein. 2. Auflage. Fr. 2.—. (5 weibliche, 7 männliche Rollen.)

Alle Stücke sind von den Luzerner Spielleuten erprobt. Ueberall, wo sie gut aufgeführt werden, erzielen sie großen Beifall.

Durch alle Buchhandlungen

Verlag Räber & Cie., Luzern

● TABERNAKEL
● OPFERKÄSTEN
● KELCHSCHRÄNKE
● KASSENSCHRÄNKE

MEYER-BURRI + CIE. AG.
LUZERN VONMATTSTRASSE 20 TELEPHON NR. 21.874

Ein Kinderparadies . . .

Neues, ideal gelegenes kath. Heim für Buben und Mädchen von 4—12 Jahren, für kürzeren und längeren Aufenthalt. Kindergarten. Dorfschule. Hausarzt.

Kinderheim Lattenberg
Stäfa am Zürichsee
Tel. 93 02 83

Zu verkaufen ein

Vervielfältigungsapparat

Marke «Citograph», neues Modell, gut erhalten und wenig gebraucht. Wird wegen Nichtgebrauchs weit unter dem Ankaufspreis abgegeben. Passend für Vereine, Pfarrämter, Kanzleien usw.
Adresse unter Nr. 2120 durch die Expedition der KZ.

Meßweine
sowie **Tisch- u. Flaschenweine**
beziehen Sie vorteilhaft von der vereidigten, altbekannten Vertrauensfirma

Fuchs & Co. Zug
Telephon 4 00 41

Klaviere Harmonien

neue sowie sauber revidierte, gebrauchte. Harmonien schon zu Fr. 135, 175, 250 bis 750. Verkaufe auch in Teilzahlung und Miete. (Verl. Sie Lagerliste.)

J. Hunziker, Pfäffikon (ZH)

Kirchengoldschmied

Adolf Bick, Wil

Mattstr. 6 - Tel. 61523

empfiehlt Ihnen seine anerkannt gute **Spezial-Werkstätte** für **Kirchengeräte.** - Gegr. 1840

Katholisches Institut La Margna-Albris

La Margna-Albris

Kath. Institut La Margna-Albris

Celerina, Oberengadin, 1730 m ü. M.

Hochalpines Jugendheim für asthmatische und gesundheitlich gefährdete Jugendliche, besonders Knaben. Hausarzt. Diplomierte Krankenschwester.

Primarschule, Sprachkurse, Handelsabteilung

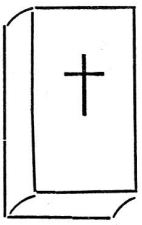
Tel. 33352. Prospekte durch die Direktion

La Margna-Albris

Katholisches Institut La Margna-Albris

CHRISTOPHORUS

Wöchentlich erscheinendes Pfarrblatt — ausgezeichnet redigiert — 4. Seite zur Verfügung der Pfarrherren — vorteilhaft. Preis. — Verlangen Sie Auskunft u. Probenummern. W. BLOCH, Buchdruckerei u. Verlag, Arlesheim



Große Auswahl in

Gebetbüchern und Missalen, Kruzifixen, religiösen Bildern, Statuen, Weihwassergefäßen, Rosenkränzen

Belieferung für Volksmissionen

Familie Rösch, Sursee, Bahnhof

Devotionalien Papeterie Einrahmungen

Altbekannte, guteingeführte Firma

Cliché rasch und zuverlässig!

SCHWITTER A.G.

BASEL Allschwilerstrasse 90
ZURICH Stauffacherstrasse 45

Zu kaufen gesucht eine schöne, etwa 1 m hohe

Muttergottesstatue

für eine Kapelle.

Offerten unter Chiffre 2119 an die Expedition der KZ.

Cellophan

für den Beichtstuhl wieder lieferbar. Bei Bestellung bitte Format angeben.

Versand nur gegen Nachnahme.

RÄBER & CIE., LUZERN, Tel. 2 74 22.

GUTE BÜCHER

zu billigen Preisen

Benützen Sie die günstige Gelegenheit zur Ergänzung Ihrer Pfarrbibliothek

Achermann, F. H.: Der Henker von Basel und andere Erzählungen. Illustriert. Hlwd. statt 4.50 nur Fr. 2.50
Altheer, Paul: Legion der Rächer. Lwd. statt 6.20 nur Fr. 2.90
Avenarius, Ferd.: Balladenbuch. Mit vielen Zeichnungen großer Künstler. Lwd. nur Fr. 8.50
Caviezel, F.: Arosen will leben! Lwd. statt 6.80 nur Fr. 4.50
Dörfler, P.: Der Notwender. 19./28. Tsd. Hlwd. statt 8.40 nur Fr. 4.90
Dutli-Rutishauser, M.: Das Volk vom Rütli. Lwd. statt 6.40 nur Fr. 4.50
Harrison, H. S.: Jene Miß Hinch. Geistreiche Kriminalerzählungen. Hlwd. statt 4.80 nur Fr. 2.90
Gioia, B.: Satansspiel. Lwd. statt 8.— nur Fr. 1.90
Heer, J. C.: Der Wetterwart. Hlwd. nur Fr. 6.—
Herm, Hch.: Die Mitgift. Lwd. statt 7.80 nur Fr. 3.50
— Die Dämonen des Djemmaa el Fnaa. Lwd. statt 6.80 nur Fr. 2.90
Huggenberger, A.: Die Bauern von Steig. Mit Zeichnungen. Hlwd. nur Fr. 6.—
Keller, G.: Die Leute von Seldwyla. Hlwd. nur Fr. 4.50
Lienert, M.: Der doppelte Matthias und seine Töchter. Hlwd. nur Fr. 6.10
Löscher, Hans: Das befreite Herz. Hlwd. statt 6.65 nur Fr. 4.50
Müller-Partenkirchen, F.: Wenn ich Millionär wäre. Lwd. statt 7.— nur Fr. 2.90
— Reise durch die innere Schweiz. Lwd. statt 6.— nur Fr. 2.90
Richli, A.: Jahrhundertwende. Lwd. statt 6.50 nur Fr. 3.50
Stifter, Adalbert: Das sanfte Gesetz. 3 Erzählungen. Mit vielen Künstlerzeichnungen. Hlwd. nur Fr. 3.90
— Die Scharnast-Erzählungen. Mit 12 Zeichnungen. Ppbd. nur Fr. 4.90
Tornius, V.: Zwischen Hell und Dunkel. Ein Rembrandt-Roman. Mit 16 Bildtafeln. Hlwd. statt 8.40 nur Fr. 4.50
van de Velde, A.: Das Herz kämpft. 2. Auflage. Hlwd. statt 6.65 nur Fr. 3.90
von der Vring, G.: Die Spur im Hafen. Hlwd. statt 5.— nur Fr. 2.50
Weismantel, L.: Der bunte Rock der Welt (Mathis-Nithart-Trilogie Bd. II). Illustriert. Hlwd. nur Fr. 5.50
— Die höllische Trinität (Mathis-Nithart-Trilogie Bd. III). Illustriert Hlwd. nur Fr. 5.50
— Tertullian Wolf. Hlwd. statt 8.— nur Fr. 4.50
— Die guten Werke des Herrn Vinzenz. Mit 4 Bildern. Hlwd. statt 6.10 nur Fr. 4.40
Wyler, Eugen: Der Stausee. 6. Auflage. Lwd. statt 6.50 nur Fr. 3.90

(Lieferung solange Vorrat)

Buchhandlung **RÄBER + CIE • LUZERN**